

Prof. Dr. Lothar Theodor Lemper

Geschäftsführender Vorsitzender des Vorstands der Otto Benecke Stiftung e.V., Mitglied des Kulturausschusses des Rates der Stadt Köln

Kultur. Mensch. Adenauer.

Impuls im Rahmen des Adenauer LABors: Heimatstifter im Gespräch über Konrad Adenauer und die Stadt der Zukunft

I.

„Besuch des Geistes bei der Politik“. So beschrieb ein Freund des Schriftstellers und Historikers Golo Mann die Begegnung mit Konrad Adenauer in dessen Urlaubsort in Cadabbia. Das Treffen dieser beiden so unterschiedlichen großen Männer war schon deshalb von besonderer Bedeutung, weil Geist und Politik in dem fülligen Arsenal deutscher Vorurteile eher als unverbunden agierende Parallelwelten galten. Man weiß ja: Vorurteile entwickeln zähe Kräfte. Dazu gehört auch die nicht selten in Umlauf gebrachte Annahme, Kunst und Kultur befänden sich in ziemlich entfernt liegender Nachbarschaft zu Konrad Adenauers – tendenziell eher begleitet von rheinischer Gleichgültigkeit. Deshalb entstand auch nicht die tiefe Sorge, dass der „Besuch des Geistes bei der Politik“ von der intellektuellen Halbwelt überwiegend positiv gewürdigt würde.

Unserem Kölner Alt-Oberbürgermeister war es in seinen langen Lebensjahren nur annähernd vergönnt, freischwebende Gedankenfolge über sein angeblich fehlendes kulturelles Potenzial zugunsten einer größeren Wahrheitsliebe signifikant korrigieren zu können, was immer er auch an beachtlichen Lebens-, Kunst- und Kulturerfahrung konkret vorzuweisen hatte. Denn Adenauer galt in den Augen nicht nur einer breiten Öffentlichkeit und auch vieler, die ihm oft mit einem Übersoll an Unaufmerksamkeit begegnet sind, als ein – so Hans Buchheim – „schlichter Geist, der mit einer holzschnittartigen Grundorientierung und einigen Faustregeln taktischer Schläue seine großen Erfolge erzielte.“

II.

Ist alles nur Wahrheitsunterdrückung? Eher etwas anderes: Denn offensichtlich geht manches auch auf das Konto einer eher selektiven biografischen Wahrnehmung. Erstaunlich: Nicht wenige glauben immer noch, Adenauer sei in die Kanzlerschaft ohne signifikantes politisches Vorleben einfach so hineingeboren worden. Nein. Im Wesentlichen war Köln das Vorleben Adenauers und auch ein gewaltiger Abschnitt seines richtigen Lebens, gewissermaßen die innere Einswerdung des Oberbürgermeisters mit seiner Vaterstadt Köln. Adenauer war von dem Ehrgeiz beseelt, den er später in das prägnante Bekenntnis fasste: „Ich wollte Köln wieder aufbauen.“

Seine Leidenschaft, Köln wieder aufzurichten und sie zu einer entscheidenden, pulsierenden westlichen Metropole zu machen, fand ihre Dynamik gewiss auch in der eher leise mitschwingenden Überzeugung, dass Köln ein fruchtbarer Boden für weitere möglichen Karrieren sein könnte. Obwohl das Ansehen Adenauers als jüngster Oberbürgermeister im deutschen Reich kaum zu überbieten war.

III.

Köln aufzubauen: Das implizierte für Adenauer ein präzises geplantes strategisches Vorgehen, kein Aktionismus des unverbundenen Nebeneinanders, sondern wohl überlegte Schritte hin zu einem überzeugenden Gesamtkonzept der wiederzugewinnenden Urbanität dieser Stadt, ihrer inneren Kraftentwicklung und neuer Anziehungskraft. Sein Amts-

verständnis war nicht vorrangig das des Verwaltens (obwohl er ein anerkannter Meister auch darin war), sondern das des Gestalters, des Machers, am besten dort, wo er sich mit einem Übergewicht an Innovation und an Ideen dem Zwang normaler Verhältnisse befreiend für seine Stadt entledigen konnte. Auch in Köln am Rhein forderte der Aufbau nach dem Ersten Weltkrieg in den Augen der meisten Bürger ganz vorrangig die Bereitstellung dringend notwendiger Infrastrukturen. Zu ihnen gehörten wohl nach allgemeiner Volksmeinung kulturpolitische Optionen in erster Linie nicht unbedingt. Adenauer sah das anders; denn es ging darum, seine kulturpolitischen Entscheidungen einzuordnen in sein Ziel, diese Stadt zum kulturell und wirtschaftlich bedeutendsten Zentrum des Westens, ja zu einer Großstadt westeuropäischen Zuschnitts zu entfalten. Ein Stück Renaissance: Denn Köln war bereits im Mittelalter die bedeutendste Großstadt. Das war auch eine Vorlage für den Alten.

Man kann sagen: Der mit 41 Jahren jüngste OB in der viertgrößten Stadt Preußens und der zweitgrößten des Reiches hatte dabei das Verständnis einer Kommunalpolitik des Symbols, (abgeleitet entsprechend dem aus dem Griechischen kommenden Begriff „sym-ballein“): die zentralen kommunalen Handlungsfelder miteinander zu verbinden, sie zusammenfügen, zu integrieren und die einzelnen Schritte hin zu orientieren auf klar definierte Ziele. Eine Herkulesaufgabe nach dem Ersten Weltkrieg: „Vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“ – ganz im Sinne Kierkegaards. Und alles das mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit, mit mutigen Schritten, mit Entscheidungsvorgaben, die aus seiner Sicht nie in der Gefahr standen, ein Zuviel an öffentlichem Diskurs zu generieren. Es gab eine für alle eher spürbare Neigung zur Verkürzung übergeordneter Dienstwege. Nie vermied Adenauer den Eindruck, dass es für ihn nur einen einzigen Befehlsempfänger gab: die Anderen.

IV.

Adenauer hatte sich als Oberbürgermeister relativ wenig und kaum im großen Stil zu seinem Kulturverständnis geäußert. Er schrieb keine großen Essays zur Kulturpolitik mit dem verkrampften Nachweis übergeordneter Geisteskultur. Vielmehr gab er einer mehr dichten Zurückhaltung der philosophischen Durchdringung seines Verständnisses von Kultur den Vorzug. Er konnte weder Klavier spielen noch sonst ein Instrument. Er liebte Musik, bekanntlich weniger Bach und umso mehr Beethoven, vielleicht weil beide den markanten rheinischen Dialekt beherrschten, am beharrlichsten in dem Song: „Freude schöner Jötterfunken“.

Für ihn waren Taten entscheidend. Und immer wieder seine Vorgehensweise, die Dinge im Zusammenhang, also auch die Kulturpolitik als integratives Kraftfeld, das Vieles miteinander verbindet, für das Ganze zu sehen.

Aus einem Vortrag zum Thema: „Stadtgemeinde, ihre Geschichte, ihre Aufgaben“ im Jahre 1929 klingt das so: „Kulturpolitik gehört zu den selbstverständlichen Aufgaben der Kommunalpolitik, insbesondere für die Großstädte. Auch in Zeiten finanzieller Schwierigkeiten gilt es, dass in einem gewissen Umfang diese Aufgaben erfüllt werden, damit nicht das gesamte deutsche Volk in seiner Kultur hinter den übrigen Völkern zurückbleibt. Die Förderung des allgemeinen Kulturstandes ist, auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, keine Verschwendung. Denn je höher der allgemeine Kulturstand ist, desto höher ist auch der Stand der wirtschaftlichen Leistung.“ Das war kein vordergründiger Ökonomismus, aber eine pragmatische Betrachtungsweise seines „Symbols“ der versöhnlichen Balance unterschiedlicher Handlungsfelder. Und dann plädierte Adenauer für das Prinzip „Kultur für alle“, weit, weit vor der Zeit, als es der legendäre Kulturdezernent von Frankfurt, Hilmar Hoffmann, in seinem gleichnamigen Buch zum Ausdruck brachte. „Es

ist falsch, zu sagen, dass Förderung der Kunst, Wissenschaft und Kultur nur einem kleinen Kreis Auserwählten zu Gute kommen darf. Man kann das geistige Leben einer Nation nicht in verschiedene voneinander unabhängige Teile teilen. Das geistige Leben einer Nation ist eine Einheit.“

Jahre zuvor auf dem Münchener Katholikentag 1922, den er leitete, entwarf er sein urbanes Modernisierungsprogramm in Sachen Kultur, die auch etwas mit Moral zu tun habe, „an denen wir Katholiken auch aus religiösen Gründen intensiv arbeiten müssen“. Adenauer sprach in dieser Rede von „seelischen Volkskrankheiten“. Zu denen zählte er auch die „Großstadtkrankheit“ – als Ausdruck der „Wurzellosigkeit ihrer Bewohner“. Kultur als Regulativ von Großstadterscheinungen, die der Großstadt-Bürgermeister sehr sorgfältig reflektierte. Für ihn hatte etwas mit dem Aufbrechen eingeschliffener Bewusstseinsformen zu tun. Kultur schon gar nicht als mitunter verdummendes Event. Sondern auch als Beitrag für eine Lebensqualität ganz anderer Art: Mit ihr auch die eigentlichen Werte wieder neu zu entdecken. Kultur, die nicht den Rücken der Dinge, sondern die Gesichter ihrer Bürger sieht.

„Aufbruch am Rhein“ textete die FAZ in ihrer Ausgabe vom 16. September 2017 daher mit Recht die nach vorne gerichtete Rückschau an Adenauers Wirken als Oberbürgermeister. Dazu gehörten auch wichtige Entscheidungen in der Kulturpolitik. Einige seien hier kurz dargestellt:

- 1) 1924: Errichtung der Kölner Messe. Auch ein Beitrag zur Kultur? Und wie! Denn dort spielte die Musik“. Für das Kölner Musikleben entfalteten sich großartige Möglichkeiten: Eine Riesenhalle für Konzerte: Für 1.000 Mitwirkende und 4.500 Zuhörer, mit einem optisch ansprechenden Rahmen. „Eine ausgezeichnete Akustik, bis in die fernsten Winkel. Sie zwingt so zu feinsten Tongebung und kultiviertem Musizieren“, hieß es übereinstimmend. Heute sagt man das gleiche über die Elbphilharmonie.

Die größte Orgel der Welt, 130 Register, 11.000 Pfeifen. Wahrscheinlich übertrieben, ungeprüfte Tatsachenbehauptung und deshalb für kölnische Verhältnisse luppenrein wahr. Für den unwahrscheinlichen Fall: Wenn nicht die größte der Welt, dann aber die größte „nördlich der Alpen“. Eine schöne Metapher, in der Köln bis heute seine Spitzenstellung behauptet. Das zwölfjährige Wunderkind Yehudi Menuhin nahm seinen Weltaufstieg von hier aus.

Und dann kam es Schlag auf Schlag. 1925: Die Jahrtausendfeier (Tausendjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich mit über 1 Millionen Besucher, dann die Pressa als einer der kulturellen Höhepunkte der Adenauer-Jahre: eine grandiose Schau von Zeitungen, Buchverlagen, Fotoagenturen mit über 300 Tagungen und Kongressen und einem Besucherstrom von fast 6 Millionen. Inmitten der Bau des sogenannten „Staatenhauses“, in dem jetzt die Oper untergebracht ist. Adenauer selbst in der Fernwirkung als Retter der Oper. Wie tröstlich.

- 2) Es gab den nächsten Paukenschlag: Die Gründung des WDR in Köln, genannt „Wefag“: Westdeutsche Funkstunde in Köln. Ein Sieg aus dem erfolgreich bestandenem Wettbewerb mit anderen Städten. Der neue Sender mit der wesentlichen Absicht kultureller und volkserzieherischer Wirkung. Ein bildungspolitisches Dienstleistungsradio: Sprachkurse u.a. in Englisch und Esperanto, Literatursendungen, viel, viel klassische Musik, besonders vor und nach den Tipps für rheinische Bienenzucht. Der WDR: Es war der Grundstein für Köln als führender Medienstandort in Deutschland.

Otto Klemperer und Hermann Abendroth, diese und andere berühmte Dirigenten, sie wurden von diesen Oasen musikalischer Weltklasse angezogen. Im Vergleich zum allgemeinen kulturellen Leben in Köln, das in den 20er Jahren wesentlich von Berlin und München überholt wurde, war Köln freilich als Musikstadt hochangesehen, nicht nur im Reich, sondern weit darüber hinaus.

- 3) Dann, wieder in der Symbol-Logik Adenauers liegend, 1925 die Eröffnung der Musikhochschule, für die der Oberbürgermeister viel Geld verbrauchte. Mit einem modernen Lehrkonzept, mit Meisterklassen für Komposition und für ausübende Musiker, eigener Orchesterschule. Eines der wichtigsten Musikkonservatorien europäischen Ruhms. Sie war die zweite ihrer Art in Preußen, aber zweifellos die beste.
- 4) Sodann die Kölner Kunst- und Gewerbeschule mit vorzüglichsten Ausbildungsangeboten für alle denkbaren Kunstdisziplinen, also z.B. Architektur, Malerei, Bildhauerei, Bühnenbildner, Fotografie, Glasmalerei. Adenauers Hintergedanke: Das bunte Kunstgewerbe in der Stadt, es sollte von den hochqualifizierten Absolventen der späteren „Werkschule“ profitieren und gleichzeitig neue Impulse erhalten. Heute nennt man das Wissenstransfer mit Innovationsschub.
- 5) Ganz wichtig: Die Neugründung der Kölner Universität durch Konrad Adenauer ein Jahr nach Ende des Weltkrieges. Mit damals bereits 4 Fakultäten, heute 6, mit aktuell 102 Studienfächern und die größte in Deutschland. Eine blühende wissenschaftliche Landschaft. Leider nur mit einem anfänglich geringen Anteil von studierenden Frauen. Ihre Zulassung zum Studium war abhängig von einem erfolgreichen Besuch eines Kursus für logisches Denken.
- 6) In das von Adenauer stark geprägte Kulturleben mischten sich auch revolutionäre Gegenbewegungen ein. Etwa die DADA-MAX (Motto: Dada ist für Ruhe und Orden), geführt von den Malern Heinrich Hoerle, Paul Klee und vor allem Max Ernst, auch Hans Arp (oder – nach Adenauers – Idiom: Hans Aap): Mit Gegenausstellungen, angeordneten Entfernungen von Arbeiten durch das Kölner Amtsgericht. Adenauer war von diesen Gruppierungen wahrlich weder angetan noch überzeugt und begünstigte deren schleichenden Selbst-Auflösungsprozess auf die wirkungsvollste aller Weisen: Diese Gruppe und das Ganze sie tolerierend schlichtweg auszusitzen. Die Rechnung ging auf. Denn sehr schnell verlagerte sich die ganze obrigkeitunfreundliche Dada-Bewegung in Richtung Paris.
- 7) Da der Karneval in Köln als Bestandteil des Weltkulturerbes aufgenommen werden soll, ein Wort zu diesem: trotz eines britischen Verbots von Karnevalsaktivitäten lies Adenauer karnevalistisches Treiben geduldig zu. Die beeindruckendste war die Veranstaltung „Lachen auf links“. Übrigens das erste Mal mit Frauen in dem Elferat. Ohne selektiven Logik-Kurs.

V.

Oberbürgermeister Konrad Adenauer: Er war der kommunale Meisterdirigent Kölns von größter Genie-Kunst. Kein politischer Meistersinger eines Richard Wagner mit der Amfortas-Wunde seiner Schwächen: Also weder egozentrisch, noch Tendenz zur Selbstvergötterung oder Selbstreklame. Nie stand Adenauer in der Gefahr, auf diese Weise Opfer seines eigenen Erfolges zu werden. Unsere Liebe, unser Respekt, unsere Achtung vor Ade-

nauer, ja sie macht aus, weil sie nicht bedarf der wesentlichen Unterscheidung zwischen dem großen visionären Politiker Adenauer und dem Menschen Konrad. Übrig blieben die kleinen Schwächen: seine Ungeduld, seiner mit Autoritärem angereicherten Autorität, seiner Überzeugung, dass seine Sicht der Dinge kaum einer ernsthaften Revision bedürfe. Das – wie käme er dazu – hatte er eh nie als seine Schwäche empfunden. Sondern als seine Stärke. Konrad der Große – man kann ihn auch heute nicht kopieren. Aber man muss ihn kopieren. Unbedingt.